



# Der Missionsbote

76. Jahrgang

Mai 2008



**„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16**

## Der Heilige Geist

Wir feiern wieder Pfingsten und denken daran, wie Jesus vor zweitausend Jahren, fünfzig Tage nach seiner Auferstehung, seinen Geist Vielen in Jerusalem ins Innerste ihres Lebens hineingelegt hat.

Und seither durfte es immer wieder geschehen, dass Menschen, die sich die Botschaft von Christus sagen ließen, und sich zu Jesus bekannten, Gottes Geist geschenkt bekamen.

In vielen Bildern redet die Heilige Schrift vom Heiligen Geist. Gottes Geist ist wie ein Baum, der seine Früchte trägt (Gal. 5, 22), wie ein Öl, das salbt und leuchtet (Apg. 10, 38). Gottes Geist gleicht dem Feuer das entflammt (Apg. 2, 3; 2. Tim. 1, 6), dem Wasser, das reinigt (Hes. 36, 25 und 26), und dem Frühregen, der erquickt (Joel 2, 23).

Der Heilige Geist ist ein stilles sanftes Säuseln (1. Kön. 19, 12), und dann wieder ein brausender Sturmwind, geheimnisvoll und doch mächtig (Apg. 2, 2). Was sagen diese Bilder alle? Wo Menschen im Glauben an Gottes Seite treten, geschieht in aller Stille das Wunder, dass Gott, der allmächtige heilige Gott, selbst, in unser Leben kommt und da die Herrschaft übernimmt.

Wenn Gottes Geist in uns wohnt, dann ist der Geist Herr und Meister. Eine der schönsten Bezeichnungen des Heiligen Geistes ist diejenige, dass er der innere Beistand in unserem Leben ist, der „zu Hilfe Gerufene,“ der Anwalt, der Fürsprecher, Fürbitter, Tröster und Helfer. Das heißt – wir sind nicht allein gelassen. Gott ist bei uns, ja sogar – in uns! Er lehrt, mahnt und straft uns, muntert uns auf und inspiriert uns. Er durchhaucht unsere Seele mit dem göttlichen Frieden. Er durchdringt unser Leben mit der Liebe, die bei Gott ihren Quellpunkt hat. Von da aus gibt es Aufhellung und Durchwärmung unseres Lebens, auch wenn die Nachtschatten des Bösen immer wieder herumgeistern und das neue Leben stören wollen.

Gottes Geist leitet uns in alle Wahrheit. Und sollte uns unser Gewissen gemachte Fehler vorhalten, dann bekommt die Gewissheit des Heils in unserem Denken und Empfinden die Vorherrschaft. „So uns unser eigenes Herz verdammt, so ist Gott größer als unser Herz und erkennt alle Dinge“ (1. Joh. 3, 20). Ja selbst wenn wir nicht mehr beten könnten und uns die Worte auf den Lippen ersterben und wir nur noch seufzen können, „so vertritt uns Gottes Geist“ mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26).

Es ist etwas Wunderbares um den Beistand des Heiligen Geistes. Nun muss uns nicht mehr bange sein, denn wir leben in der Gegenwart Gottes, in der Gemeinschaft mit Christus. – Wohnt Gottes Geist auch in deinem Leben, lieber Leser? Wohl können wir uns selbst nicht den Heiligen Geist geben. Das ist Gottes Sache. Aber wir können die Voraussetzungen dazu schaffen, indem wir unser Herz öffnen und nicht mehr an Gott vorbei leben. Darum sei es auch unsere Pfingstbitte: Komm, Heiliger Geist!

Fritz Schwarz

## *Die Kraft einer Gemeinde*

Über unserer Zeit hängt der Fluch toter Religionen und in Formen erstarrter Kirchen. Zu dem kommt auf der anderen Seite eine Anzahl wild-feuriger, unheimlicher Religionskreise, die in das andere Extrem geraten sind. So bietet das heutige Christentum ein trauriges Schauspiel. Will die Gemeinde Gottes da ihre Mission in dieser Welt erfüllen, so muss sie den Weg in der Mitte einschlagen — den Weg wahrer Heiligkeit — und eine kraftvolle Gemeinde sein. Dies muss Wahrheit und sichtbare Wirklichkeit werden an ihren einzelnen Gliedern, in ihren örtlichen Zusammenkünften und an dem allgemeinen Leib der Gläubigen. Wenn wir die Kraft verlieren, gibt es keinen Fortschritt mehr. Vielleicht mögen wir uns dann noch an eine Form der Lehre klammern, das lebenswichtige Prinzip aber, der Kern, ist nicht mehr vorhanden.

Nichts regt so den Ehrgeiz der Menschen an wie Macht, sei es nun wirtschaftliche oder gesellschaftliche Macht, Geldmacht oder Wehrmacht, Macht in der Politik oder in der Herrschaft. Ein Blick in die uns umgebende Welt zeigt uns Kräfte verschiedener Art. Da gibt es die Naturgewalten, wie Wind, Wasser, Feuer, Elektrizität, Radium und viele andere. Der Mensch hat die Bedeutung dieser Kräfte erkannt und sie mit Erfolg sich nutzbar gemacht. Im Lauf der Zeit wird er gewiss noch andere Naturkräfte entdecken. Ferner kennen wir physikalische Kräfte, das sind die den Aufbau der Naturstoffe bewirkenden Kräfte mit ihrer wunderbaren Gesetzmäßigkeit. Noch geheimnisvoller aber ist die Macht des Geistes. Damit meinen wir die Macht der Gedanken: die Macht zu planen, zu erfinden, zu entdecken. Voller Bewunderung stehen wir heute vor dem, was der Mensch hier erreicht hat. Er hat den Himmel abgesucht und immer neue Geheimnisse in den Milchstraßen und den unermeßlichen Weiten des Universums gefunden, Geheimnisse, die jahrtausendlang verborgen gewesen waren. Er ist in das Innerste der Felsen gedrungen, hat das steinerne Buch der Natur durchblättert und daraus die alte Geschichte unserer Erde erlesen können. Und doch gibt es eine noch größere Macht: die geist-moralische Macht; die Macht, Böses zu überwinden und die Sünde zu entthronen; die Macht, Charaktere zu formen, die alle zeitlichen Prüfungen bestehen; die Macht, alle Angriffe des Satans und der Hölle niederzuschlagen, die Mauern des Widerstandes und die Berge der Widerwärtigkeiten zu bezwingen. Es ist die Macht, durch die wir heute siegen dürfen, damit wir morgen den ewigen Lohn empfangen können.

Es ist nicht die Kraft physischen Bemühens, die hier gemeint ist, auch nicht die Macht der Logik oder der Beredsamkeit. Das Argumentieren allein gewinnt noch nicht die Seelen. Wetterleuchten, zwar ein wunderbar flammendes Schauspiel, tötet nichts. Dazu ist ein gewaltiger Blitz nötig. Unsere Aufgabe

heißt Seelen retten. Worte können Schreckliches und Großes anrichten, aber „ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ rettet nicht.

Was ist denn eigentlich diese Kraft? Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, „die Kraft aus der Höhe“, das Angefülltsein mit dem Geist des Herrn. Kurz gesagt: es ist die mächtige, unbegrenzte Gotteskraft durch den Heiligen Geist. Das ist nicht etwas, was wir selbst erzeugen könnten; denn es ist so wenig erkünstelt wie ein Gewitterregen. Eine erfolgreiche Gemeinde muss eine mit solcher Kraft ausgerüstete Predigerschaft haben. „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis“, sagt Gottes Wort. Und Paulus konnte im Hinblick auf seine Wortverkündigung sprechen: „Unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewissheit.“ Aber nicht nur die Prediger brauchen diese Kraft, sondern alle Gemeindeglieder. Denn wir lesen von der ersten Gemeinde: „Sie wurden alle des Heiligen Geistes voll . . . und war große Gnade (Kraft) bei ihnen allen.“ Der Prophet Micha bezeugt: „Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke“ (3, 8). Eine Gemeinde mit dieser Kraft kennt keine Spaltung, Nörgelei, Kritiksucht, Eifersucht. Wenn aber die Kraft des Heiligen Geistes fehlt, beginnen diese Elemente ihr Unwesen zu treiben.

Was Feuer und Dampf einer Maschine bedeuten, das bedeutet einer Gemeinde diese Kraft. Besitzt sie diese Kraft, dann atmet sie Himmelsluft, dann ist sie ein Wohlgeruch Christi und imstande, mit den mancherlei Übeln der Zeit fertig zu werden. Sie wird dann auch diese Kraft nicht allein genießen wollen, sondern sie anderen weiterreichen. Aus Apostelgeschichte 1, 8 geht hervor, dass die Kraft des Heiligen Geistes einer Gemeinde gegeben wird, damit sie eine Zeugin für Christus sei. Setze einen Pfahl in die Erde, und du wirst nichts als einen Pfahl haben. Ziehe ihn heraus und pflanze einen Baum. Die Wurzeln graben sich ins Erdreich, das dem Verlangen antwortet und Leben spendet. Zweige schießen aus und tragen Knospen, Blätter und Früchte. Die Tiere finden sich unter seinem Schatten und die Vögel zwitschern in seinem Geäst. Welch ein Unterschied! Lieber Leser, als was stehst du in der Gemeinde? Bist du nur ein toter Pfahl, der nichts hervorbringt, oder bist du ein fruchttragender Baum der Gerechtigkeit? H.M. Riggle

„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: [hsemenjuk@thechurchofgod.cc](mailto:hsemenjuk@thechurchofgod.cc)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photos: Seite 8, Steppdecke: Quilts and Quiltmaking in America,  
1978-1996, Library of Congress, American Folklife Center  
Seite 8, Stuhl: USDA

Allen Müttern wünschen wir  
einen reich gesegneten  
Muttertag!



### *Wir sollten 365 Muttertage im Jahr feiern*

Was eine Mutter für den Haushalt und für ihre Familie bedeutet, merkt man erst dann, wenn sie fehlt, und sei es nur für ein paar Tage. In dem Buch „Lob der Mutter“, herausgegeben von Hans Tillmann im Droste-Verlag (Düsseldorf), findet sich ein Druckstück aus einer amerikanischen Zeitschrift. Ein Vater mehrerer Kinder, der die Mutter einen Tag lang zu vertreten hatte, stellte eine Liste seiner Tätigkeit auf, in der offensichtlich einiges stark übertrieben ist; im Kern ist aber die unermüdliche Arbeit einer Mutter gewürdigt:

- 106 mal die Tür für die Kinder geöffnet.
- 16 mal die Schuhsenkel geknüpft.
- 21 mal das Baby, das laufen lernt, vom Boden aufgehoben.
- 94 mal zu dem zwei-jährigen Georg „Lass das!“ gesagt:
- 16 mal Zank zwischen den Kindern geschlichtet.
- 11 mal Butterbrote ausgestellt.
- 28 mal den Kleinen beim Essen nachgeholfen.
- 19 mal Nasen gewischt.
- 175 mal auf Fragen geantwortet oder nicht geantwortet.
- 47 mal die Geduld verloren.
- 4 ½ Meilen den Kindern nachgelaufen.

Der Sendbote

## *Ehefrau oder Mutter?*

Man könnte fast annehmen, dass es sich um eine Alternative handelt. Meinem Empfinden nach braucht es nicht zu einem Entweder-Oder zu kommen; beides ist wichtig – beides fällt auch in den meisten Fällen zusammen.

Denken wir mal über die Pflichten der Ehefrau nach! Es beginnt doch so, dass die Frau der Liebling des Ehemannes ist – und bleibt; eine einzig treue Liebe. Sie teilt deswegen auch alles mit ihm. Sie bereitet ein gemütliches Heim; sie hört gern wenn er spricht; erledigt ihre Pflichten im Haushalt; teilt Freude und Leid mit ihm – in manchen Situationen ist es wohl mehr Leid als Freude.

Das Resultat dieser kompletten Einheiligkeit und Einigkeit dieses gegenseitigen Teilens und Liebens ist dann ein Geschenk; eine Gabe die eben nur der Schöpfer selbst geben kann – ein Baby. Ich möchte sagen, dieses ist Gottes zweites Geschenk. Das erste und herrlichste Geschenk ist doch unser Heiland Jesus Christus.

Jetzt kommt zur Rolle der Ehefrau noch die der Mutter. Für die Entwicklung des Babys ist Liebe und Zärtlichkeit von größter Bedeutung. Neben dem geistlichen Einwirken des Herrn ist für den Menschen nichts wichtiger als Verstandenwerden und Geliebtsein. Die Liebe, die die Mutter für ihr Kind hat, ist eine ganz andere Liebe als die der Ehefrau für ihren Mann. Eine Liebe stärkt die andere, das Verhältnis wird enger. Das Baby ist nun ein Geschenk für beide: Ehemann und Frau, eine originale Kombination.

Das neugeborene Baby ist etwas ganz Besonderes, wie eine Blume mit ganz kostbarem Charm. Der Charakter des Kindes reflektiert die Charaktere der Eltern. Dieser widerspiegelnde Charm des neugeborenen Kindes erfüllt die Mutter mit Freude. Es ist, wie schon erwähnt, eine ganz andere Liebe – Mutterliebe. Mit dieser Liebe beginnt nun auch eine neue Pflicht. Dem Sprichwort nach sind alle Anfänge schwer, und besonders in dieser Situation ist der Anfang nicht leicht. Vom ersten Tag an beginnt die Mutter mit einer Routine, sie legt gewissermaßen das Fundament für das Gedeihen eines neuen Lebens. Mit Geduld, Pflege und Liebe geht es – wenn es auch nicht immer leicht ist. Hier beginnt die Freude des erfüllten Lebens.

Wir haben beide Seiten betrachtet. Ich folgere, dass die Rolle der Ehefrau den gleichen gottgewollten Wert hat wie die der Mutter. Es kommt in diesen gottbestimmten Zusammenhängen zu einer Familie. Eine treue, hingebende Frau und Mutter hat genug Liebe für jedes Glied der Familie – und sei die Familie noch so groß. Mit Zärtlichkeit und individualität wird jedes Glied der Familie gepflegt.

Gott hat eine unendliche Liebe in unsere Frauen- und Mutterherzen gelegt, und daraus können wir schöpfen, in Freude und Leid, bis unsere Aufgaben getan sind.

Hilde M. Duncan

## Der letzte Brief an eine Mutter

Montag, den . . .

Liebe Mutter!

Seit einigen Tagen kann ich nur noch ein halbes Stündchen täglich im Bett sitzen: sonst liege ich fest. Das Herz will gar nicht mehr. Heute früh sagte der Professor etwas – ich konnte es nicht genau verstehen – es klang so nach „gefasst sein . . .“

Gefasst sein – o Mutter, worauf? Es ist so schwer, jung zu sterben! Gefasst muss ich darauf sein, dass ich nächsten Wochenanfang ein Gewesener bin – und bin nicht gefasst. Die Schmerzen wühlen fast unerträglich; aber wirklich unerträglich dünkt es mich, dass ich nicht gefasst bin. Die Wellen umbranden mich, in der nächsten Stunde können sie mir über dem Haupt zusammenschlagen – ich kann mich nicht mehr wehren. Aber das Schlimmste ist, wenn ich zum Himmel aufblicke, ist er wolkenverhangen, trübe, finster, tot. Es wird Nacht, aber kein Stern glänzt über mir, auf den ich im Versinken blicken könnte.

Mutter, ich war nie gottesfürchtig, aber ich fühle jetzt mehr denn je zuvor, dass da noch etwas ist, was wir nicht kennen, etwas Geheimnisvolles, Dunkles, eine Macht, der wir in die Hände fallen, der wir antworten müssen auf alle Fragen – und das ist eine Qual, dass ich mich davor fürchten muss, ehe ich sterbe; dass ich nicht weiß, wer das ist; dass der Hohe dort mir fremd, so unbekannt, so unheimlich ist. O Mutter, wenn ich ihn kennte?!

Du hast mir gesagt, wie ich mich im Leben verhalten muss, wie man sich im Leben anständig kleidet, wie man isst, wie man so durchs Leben kommt, dass man nicht anstößt. Du hast für mich gesorgt, wie nur eine Mutter sorgen kann. Ich erinnere mich auch an ein Abendgebet, das du mir einige Male vorgesagt hast. Ferner hast du uns zur Ehrlichkeit angehalten. Aber, o Mutter, das alles zerfällt mir jetzt in meinen todesnahen Händen wie mürber Zunder. Ach, warum hast du mich nicht bekannt gemacht mit dem Klang seiner Schritte, dass ich merken könnte, ob er zu mir kommt in dieser Nacht und Todeseinsamkeit – dass ich wüsste, ob der, der da auf mich wartet, ein Vater ist?! Jetzt ist es zu spät, ich könnte es nicht mehr fassen, denn ich bin zu schwach. Aber wie anders könnte ich sterben, wenn durch den Wolkenhimmel ein Stern bräche, der seinen Glanz würde auf den, der da unten in den Wellen versinkt – ach, wohl mehr als eine Sonne, Morgensonne! Heute morgen sangen die Schwestern draußen ein Lied. Ich glaub', es heißt: „Stern, auf den ich schaue . . .“

Hier bricht der Brief ab. Die Schwestern fanden einen Toten. In seinen Händen lag dieser Brief, mit zitternder Hand geschrieben, wie in großer Eile.

(Aus „Messenger évangélique“)





## *Wenn deine Mutter alt geworden*

Wenn deine Mutter alt geworden  
und älter du geworden bist,  
wenn ihr, was früher leicht und  
müh'los,  
nunmehr zur Last geworden ist.  
Wenn ihre treuen, lieben Augen  
nicht mehr wie einst ins Leben  
seh'n,  
wenn ihre Füße, kraftgebrochen,

sie nicht ertragen mehr beim Geh'n,  
dann reiche ihr den Arm zur Stütze,  
geleite sie mit froher Lust: –  
Die Stunde kommt, da du sie weinend  
beim letzten Gang begleiten musst.

**O** hab' Geduld mit ihrem Leben,  
das Gott sie noch zu leben heißt,  
erfreue sie mit tausend Freuden,  
wenn du sie zu erfreuen weißt.  
Und fragt sie dich, so gib ihr Antwort;  
und fragt sie wieder, sprich auch du;  
und fragt sie nochmals, steh' ihr Rede,  
nicht ungestüm, in sanfter Ruh',  
und will sie dich nicht recht verstehen,  
erklär' ihr alles froh bedacht: –  
Die Stunde kommt, die bitt're Stunde,  
da dich ihr Mund, nach nichts mehr fragt.

Georg Rumsky